

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Mittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illuminiertes Wodenbild in Oktav; alle Monat eine Abbildung in Quart. — Halbjähriger Preis: 4 fl. und mit freier Postzusendung: 5 fl. E. W. — Man pränumeriert in Osen im Kommissionamt und bei allen k. k. Postämtern.

Testaquadra, ein merkwürdiger Hund.

Die Blätter einer deutschen Zeitschrift enthielten vor kurzer Zeit eine Erzählung von der Treue eines italienischen Hundes, Testaquadra genannt, welche, obgleich sie sehr interessant und rührend war, doch nicht überraschen oder befremden konnte, da die Treue der Hunde längst allgemein bekannt ist, und so allgemein und gebührend geschätzt wird, daß man sich gern geneigt fühlt, einige andere, minder brillante, ja etwas unanständige und widerliche Eigenschaften dieses liebenswürdigen Thieres zu vergessen.

Die Natur, welche Alles vortrefflich gemacht hat, wenn man auch nicht immer begreifen kann, warum dieses oder jenes so und nicht anders ist, und welche durch ihre Kleinen, mitunter auch großen Tugenden das Geschlechtswort, welches sie in den meisten — wenigstens mir bekannten — Sprachen führt, gebührend rechtfertigt, hat uns gerade mit dem Hunde einen ihrer schlimmsten Streiche gespielt: sie gab ihm diese reine Liebe zu dem Menschen, diese unerschütterliche Treue, die weder eine verlorne Schlacht, noch der Blick nach Würden wankend machen kann, und dankend empfangen wir das kostbare Geschenk aus ihrer Hand, und wandten dem Freunde unsre ganze Liebe zu; doch plötzlich erblickten wir ihn in dem finstersten Winkel des Hauses, er achtet nicht mehr auf unser Wort, erkennt uns nicht mehr, und sein starrer Blick läßt uns mit Schrecken erkennen, daß er toll geworden ist.

Nun werden freilich nicht alle Hunde toll und die wenigen, welche es werden, sollten uns die vielen Freuden, die uns das ganze,

nicht tolle Geschlecht gewährt, nicht verklümmern; allein ich habe auch noch gewisser minder brillanten, ja etwas unanständigen und widerlichen Eigenschaften erwähnt, welche unsere Neigung zu diesem Thiere etwas schwächen, und selbes zuweilen beinahe unangenehm machen können.

Da eine Dame, welche eben ihren Joti, ihren Caro, die theure Lady, die geliebte Walbige in den Armen hält, durchaus nicht begreifen kann und wird, wie dieses himmlische Thierchen unanständig oder gar widerlich werden könne, und mich für einen Lästler und Verleumdger halten und erklären dürfte, so sehe ich mich genöthigt, mich über diese erwähnten, mir wenigstens unanständig scheinenden Eigenschaften deutlicher auszusprechen.

Selbst der wärmste ami des chiens wird gestehen, daß die Gefräßigkeit nicht zu den liebenswürdigsten hündischen Eigenschaften zu zählen ist, und daß sich selbe zuweilen wirklich etwas unangenehm darstellt. — Die Damen werden freilich ihre Lieblinge zu entschuldigen wissen, indem sie anführen, daß diese Tugend auch unter den Menschen blühe, daß mancher lüsterne Gourmand dem besten Pudel nicht nachstehe, ein vielfressender Pudel aber wohl eben so schätzbar sei als ein vielgenießender Gourmand, wogegen freilich nichts einzuwenden ist; daß aber der Gefräßige an der Tafel, nachdem er die sechs- undzwanzigste Speise genossen, und der, vor einer vollen Schüssel stehende, mit ungezähmter Begierde verschlingende, jedes sich ihm nahende Wesen, daß er für einen Räuber seiner fetten Bissen hält, mit grimmigen Blicken, mit Zähnefletschen und Knurren empfangende Pudel keinen erfreulichen Anblick gewähren, müssen die Damen doch zugeben. — Das Knurren betreffend, werden die Damen vielleicht anführen, daß auch die Menschen, besonders die Vielverschlingenden knurren, wenn irgend ein Wesen Miene macht, die Hände nach ihren fetten Bissen auszustrecken, und daß Menschen und Gefräßige es nicht immer beim Knurren bewenden lassen, sondern auch zubeißen, was die Pudel und andre Hunde nicht immer thun, wogegen wieder nichts einzuwenden bleibt, als daß ein knurrender Stieriger sich eben so unanständig darstellt als ein knurrender Pudel, und daß beide eigentlich gar nicht knurren sollten, indem beide gewöhnlich zu ihren fetten Bissen gelangen, ohne zu wissen wie oder warum.

Eben so wenig als der erwähnten Gefräßigkeit und dem Knurren, ist auch der allzugroßen Submission der Hunde Beifall zu spenden. Zwar ist diese Eigenschaft unter den Menschen sehr beliebt, und man findet wirkliche Menschen, welche in dieser Tugend alle Hunde, von dem unbehaarten Egyptier bis zu dem zottelichten Bologneser, weit

übertrefse
des Knur
submissiv
widerlich

Er
beliebt,
gelenkige
gelangen
wenn das
zu loben
siederten,
so wie an
zum Krie
nicht zu

Ma
erst einig
laufen, s
an einand
wir würd
unterlasse
gane entk
wie gefa
vorüber t
Pudel, o
zum Krie
sondern a
auszeichn
Besern ein
den Hund
Zestaquat
Be: und

Ter
benswürdi
dafür bes
Hunde, a
benden H
nes Volke
keine tolle
über alle
sagen; se
er würde

übertreffen; allein ich muß hier wiederholen, was ich bei Gelegenheit des Knurrens und der Gierigen gesagt habe, daß nämlich ein allzumissiger Mensch in einem Marmorsaale sich eben so unanständig und widerlich darstellt, als ein sich krümmender Pudel im Hundestalle.

Freilich machen sich submisse Menschen und submisse Pudel sehr beliebt, man hängt ihnen zuweilen schöne, bunte Halsbänder um den gelentigen Hals, und wenn sie lange genug selbst gekrochen haben, so gelangen sie endlich auch dahin, Andre vor sich kriechen zu sehen; doch wenn das Kriechen, schon bei vier- und mehrfüßigen Wesen nicht ganz zu loben ist, so erscheint selbes bei zweifüßigen, besonders unbesieberten, welche trotz der Behauptung mancher Weltweisen, daß sie so wie andre Bestien auf Vieren einher gehen sollten, doch nicht ganz zum Kriechen geboren scheinen, um so unanständiger und ist dardurch nicht zu loben.

Man gewöhnt sich wohl an Alles in der Welt, und wenn nur erst einige bedeutende Personen sich bequemen wollten, auf Vieren zu laufen, so würden wir bald Alle dem erhabenen Beispiele folgen und an einander vorüber trodtiren, ohne uns im mindesten zu wundern, ja wir würden selbst die schöne und vernünftige Sitte des Hutabziehens unterlassen und unterlassen müssen, da wir keinen unsrer Trodtir-Dergane entbehren und diesem Geschäfte widmen könnten. Es würde also, wie gesagt, keinem Selbsttrodtirenden auffallen, Andre an sich vorüber trodtiren zu sehen, so wie es jetzt Niemand auffällt, einen Pudel, oder pudelisirten Menschen kriechen zu sehen; nur wenn ein zum Kriechen bestimmtes Wesen nicht kriecht, sich nicht nur dadurch, sondern auch auf manche andre Art von allen Wesen seiner Gattung auszeichnet, finden wir Stoff zur Verwunderung, und indem ich den Lesern einen merkwürdigen, sich von allen seinen Kollegen auszeichnenden Hund, welcher vor einigen zwanzig Jahren in Venedig lebte und Testaquadra genannt wurde, vorführe, denke ich ihnen Stoff zur Bes- und Verwunderung zu geben.

Jene Eigenschaften, welche ich als nicht brillant, oder nicht liebenswürdig angeführt habe, fehlen diesem merkwürdigen Hunde ganz, dafür besaß er aber andre Eigenschaften, welche man nie bei einem Hunde, am wenigsten aber bei einem in Venedig gebornen und da lebenden Hunde vermuthen konnte. — Testaquadra war ein Brutus seines Volkes. Freiheit ging ihm über Alles; keine Versprechungen, keine lockenden Mahlzeiten, keine weichen Kissen vermochten ihn, seinem über Alles geliebten Gute, der Freiheit und Unabhängigkeit, zu entsagen; selbst der Glanz eines bunten Halsbandes blendete ihn nicht, er würde seinen Vater gebissen haben, um frei zu sein. Er hatte

Keinen Herrn und keine Wohnung, schien diese nicht zu bedürfen, Alles aber was einem Herrn ähnlich sah, tödtlich zu hassen; sein Schwanz, das nie ruhende Organ, durch welches die Hunde uns ihre Gesinnungen zu erkennen geben, war unbeweglich, stand still wie der Stundenzeiger einer veretzten Uhr: er hätte in Pallästen wohnen, auf elastischen Kissen ruhen können; hätte er einen Herrn anerkennen wollen, allein er verschmähte jede Bequemlichkeit, die er mit seiner Freiheit erkaufen sollte, hielt sein Nachtlager unter den Portici des Markusplatzes, und begab sich nur bei sehr kaltem Wetter in das Haus einer seiner zahlreichen Freunde, und zwar in ein solches, wo er aus Erfahrung wußte, eine gute Schlafstätte zu finden, um da eine Nacht, nie mehrzuzubringen; mit Tagesanbruch eilte er fort und durchstreifte die Straßen Benedigs.

Gegen zehn Uhr trat er in eines der Kaffehäuser des Markusplatzes, in welchem sich eine Gesellschaft Politiker und seiner Freunde versammelte, um aus der Hand derselben eine gewisse Zahl Biscuits zu empfangen; hatte er sie verzehret, so verließ er feierlich und ernst, wie er gekommen, und ohne das oben erwähnte Organ in Bewegung zu setzen, das Kaffehaus, um seine Streifzüge fortzusetzen.

Einige Stunden später, wenn die Speisestunde nahte, und der Markusplatz sich belebte, fand auch er sich ein und erwartete eine Einladung zur Mittagstafel. Diese Einladung fehlten nie, denn Testaquadra war durch seine Klugheit und durch seinen Römersinn allgemein bekannt und allgemein beliebt. War der Einladende aber ein solcher, in dessen Hause es ihm nicht gefallen, wo er keine, seinen Wünschen entsprechende Bewirthung gefunden hatte, oder ihm sonst etwas Unangenehmes widerfahren war, so nahm er von der Einladung keine Notiz, rührte sich nicht von seinem Plaze; der Einladende mochte die süßesten Worte verschwenden, er blieb unbeweglich und endigte gewöhnlich damit, daß er ihm eine gewisse Partie seines langen Leibes, welche der Fuchs in des ruchlosen Casti's „animali parlanti“ dem Löwen, nach beendetem Handkusse, als tauglich, die bis jetzt geküßte Taze zu ersetzen, empfiehlt *), zuwandte. Kam aber Einer, in dessen Hause er wohl bewirtheet worden war, wo er auch einen bequemen Plaz zu seiner Stiege

*) Die Stelle in Casti's „animali parlanti“ lautet ungefähr so:

„Giusto fu ognor creduto e detto,
Che il suditto at sovrän la zampi lechi
D'abbidienza in segno e di rispetto:
Ma se la zampa a far leccar ti secchi
Actra parte far leccarti puoi,
Tutti già ti lecceranno quel che vuoi.“

gefunden
Mittags
splendide
den, daß
oder ein
Mahl v

M

hier Sel

war in d

weisen C

räumten

einiger

laufende

sie den C

doch end

die Thü

in der C

die seine

Klingeln

sonagen

C

die entsd

bichter C

eine Mi

von eine

nicht v

häufigen

genheit

gung ge

wollte er

mussten

mitte ge

und wie

gefunden hatte, so folgte er dem ersten Rufe. Auf ein behagliches Mittagesschlüpfchen schien er eben so vielen Werth zu setzen als auf eine splendide Mahlzeit; denn es ist im Laufe vieler Jahre beobachtet worden, daß er in ein Haus, in welchem ihm ein wohlgepolsterter Stuhl oder ein Sopha verweigert worden, nie wieder kam, wenn auch das Mahl reichlich und im besten Styl war.

Nach gehaltener Gieste entfernte er sich ohne Verzug; ich finde hier Gelegenheit, einen seiner klugen Streiche zu erzählen. — Er war in dem Speisesaale eines venezianischen Vornehmen, auf einem weichen Sopha entschlafen; nachdem sich die Gesellschaft entfernt hatte, räumten die Diener die Tafel ab und verschlossen den Saal. Nach einiger Zeit wurde eine aus dem Speisesaale in das Diener-Zimmer laufende Klingel heftig gezogen. Die Diener, welche wußten, daß sie den Saal verschlossen hatten, sahen sich erblassend an, fasten aber doch endlich Muth und gingen zu sehen, was da geschah. Sie öffneten die Thüre, da stand Testaquadra auf einem Tische, die Klingelschnur in der Schnauze und eben im Begriffe wieder zu ziehen; als er aber die seinen Wünschen geöffnete Thüre erblickte, stellte er das weitere Klingeln ein und machte sich davon, indem er den ihm verhafteten Personen knurrend die Zähne wies.

Es ist zu bemerken, daß Testaquadra gegen alle Leute in Livree die entschiedenste Aversion hatte, über deren Ursprung freilich ein dichter Schleier liegt, da er nie irgend Jemand über diesen Punkt eine Mittheilung gemacht hatte. Zu vermuthen ist, daß ihm ein Mal von einem Individuum dieser Kaste eine Beleidigung, die er durchaus nicht vermeiden konnte, widerfahren sei, oder daß er, bei seinem häufigen Verkehr in den Häusern der Vornehmen und Reichen, Gelegenheit gefunden hatte, sie näher kennen zu lernen, wo seine Abneigung gegen alle Livreeträger wohl begreiflich wird. Mit Solchen wollte er durchaus nichts zu thun haben; die ihm zugedachten Speisen mußten ihm von dem Herrn des Hauses, oder einem Gliede der Familie gereicht werden, aus der Hand eines Dieners nahm er nichts, und wies selbst köstlich duftende Braten knurrend zurück.

(Beschluß folgt.)

U n M a r i e.

Wenn ich bei dir so sitze
Und schau in dein liebes Gesicht,
Aus dessen blühenden Formen
Dein Herz voll Unschuld spricht;

Da ringt sich oft ein Seufzer
 Von meinem Herzen los,
 Da steht eine Thräne im Auge,
 Das lang schon keine vergoß!

Das ist die Thräne der Reue,
 Das ist der Seufzer der Schuld;
 Du ahnst nicht, was sie bedeuten,
 Du Engel voll Güte und Hult!

Paul Renn.

Die zoologische Gesellschaft in London.

Das Museum dieser Gesellschaft hat jetzt 600 Arten Säugethiere, 5000 Vögel, 1000 Kriecher und Fische, 1000 Schalthiere und 30,000 Insekten, die alle geordnet sind. Das Vivarium (vorzüglich in den Gärten) zählt 430 vierfüßige Thiere und Vögel. Die Gesellschaft gibt jährlich 10,000 Pfd. Sterling aus und zählt gegenwärtig 1200 Mitglieder.

Das Grab Alexanders des Großen.

Secundermali, ein von allen Kasten heilig gehaltenes Gebirge, weil man glaubt, es enthalte das Grab Alexanders des Großen, hat einen Tempel auf dem Gipfel, dessen Pflaster, wie man sagt, regelmäßig von Königstigern mit den Schweifen gekehrt wird. Darneben befindet sich eine herrliche kleine Quelle voller Fischchen, und rohe Stufen für Fußgänger sind einige hundert Ellen hoch von dem Gipfel bis an den Boden ausgehauen worden.

Korrespondenz.

Prag, Anfang Oktober. Die Debüts der Delles. Gned vom Pesther Theater geben den Pragern (welchen die seit den letzten Jahren hier gegebenen Gastspiele mehrerer frühern Mitglieder jener Bühne, als der Mad. W a l l a und der Herrn Aug. F i s c h e r und B a n n i g g, noch im besten Angedenken sind), wiederholt die glänzenden Belege, wie sehr auch im Ungarlande die Kunst gepflegt werde. Diesmal sprach sich jedoch die Stimme des Publikums auf eine Weise aus, die den Pesthern wenig behagen dürfte, denn eben der bei allen Vorstellungen reichlich erfolgte Applaus vermochte eine, nur die Wünsche des Publikums berücksichtigende Direktion, Engagementsbeverbin-

lungen
 der Ver

len auf
 thien d
 Prinzeß
 G n e d
 Mosine

den hier
 lem Be

Weise z

eines K
 indem L

roben g
 führung

Freunde
 Begünst

beweiset
 letzten L

städter
 dem grö

D
 bildeten

Nuzens

zu nützen

fcher in

und Eige

gemacht

traut ist

ben hat

*) W
 A
 un
 hi
 lie
 sei
 B

dungen mit dem gefeierten Schwesterpaare einzugehen, und demnach der Pesther Bühne zwei ihrer vorzüglichsten Mitglieder zu enziehen *).

Die beiden jugendlichen Künstlerinnen traten in folgenden Rollen auf, als Delle. Louise Gned in den kräfterfordernden Partien der Donna Anna, Rezia, Amenaide, wie auch als weiße Dame, Prinzessin von Navarra, Agathe und Desdemona; Delle. Nina Gned entzückte, außer in dem Sancrob, in den heitern Gebilden der Rosine, Zerline, Olivier, Jenny und Annchen.

Würde die Pesther Direktion Repräsentationen brauchen wollen, und den hiesigen Komiker Hrn. Feismantel, welcher dort mit so vielem Beifalle gastirt haben soll, der Prager Direktion auf gleiche Weise zu entziehen suchen, so würde dies für die hiesigen Liebhaber eines Klaffschen Repertoirs von erstem Ranges ein Verlust sein; denn indem Hr. Feismantel hier die erste Stütze der Possen und Parobien genannt werden darf, so wird die Direktion nicht selten in Verfassung geführt, dem Komus zahlreichere Opfer zu bringen, als die Freunde eines bessern Geschmacks gut heißen mögen. Wie sehr diese Begünstigung der Farce der wahren dramatischen Kunst Eintrag thut, beweiset die Geschichte der österreichischen Provinzbühnen in den beiden letzten Dezennien, seitdem sich diese gieriger als je mit den Leopoldstädter Fabrikaten versorgten, und das Interesse für die Kunst unter dem größern Theile des Publikums bereits fast ganz verloschen ist.

Stenographie.

(Schnellschrift, auch Silbschrift.)

Der Gebrauch der Stenographie im Auslande dürfte jedem Gebildeten bekannt, und ihre Einführung in Ungarn, ihres manigfachen Nutzens wegen, allgemein erwünscht sein. In der Absicht, auch hierin zu nützen, hat der rühmlich bekannte Kalligraph, Hr. Joseph Fisscher in Pesth, (Landstraße, Kolb'sches Haus Nr. 530), sich alle Regeln und Eigenheiten dieser neuen, so ungemein erspriesslichen Schreibart eigen gemacht, so daß er bereits mit der Theorie derselben vollkommen vertraut ist und sich darin so viel als möglich praktische Fertigkeit erworben hat, was ihm daher den Beruf gibt, auch Andern diese Kunst

*) Wenn wir gleich dem Talente der Dem. Louise Gned volle Anerkennung zollen, so können wir doch behaupten (und mit uns das ganze Publikum Pesths), daß sie, durch die seit Ostern hier engagirte Dem. Balesi aus München, mehr als hinlänglich ersetzt wurde. Schade, daß die letztgenannte Sängerin schon seit geraumer Zeit wegen Unpäßlichkeit abgehalten wird, die Bühne zu betreten.

mitzutheilen, und bei seiner bekannten Methode ist von ihm eine eben so gründliche als schnelle Unterweisung zu erwarten. — Wer diese höchst einfache Schriftzeichen und ihre Verbindungsart sieht, dem muß es gleich im ersten Augenblicke einleuchten, daß man damit, nach einiger Uebung *) , auf eine überraschende Weise schnell und mit großer Raumerparung **) schreiben kann. Wir glauben daher nicht unwillkommen zu sein, wenn wir durch diese Zeilen, alle jene gebildeten Leser, welche sich diese höchst nützliche, bei so manigfachen Gelegenheiten (auch im vertrauten Briefwechsel und besonders bei Vorlesungen für Studirende) verwendbare Schrift aneignen wollen, auf Hrn. F i s c h e r s Verdienst aufmerksam machen, um so mehr, da er auch darauf bedacht war, durch schickliche Wahl und Aenderung mehrerer Zeichen, die Stenographie, der Hauptsache nach, auch der ungarischen Sprache anzupassen, was ihm gewiß dann vollkommen gelingen wird, wenn er in Uebereinstimmung mit ungarischen Sprachkundigen, noch auf viele Abkürzungen kommen würde, die mit der ungarischen Etymologie vereinbar sind.

Es ist erfreulich zu sehen, welche Fortschritte die Kalligraphie in Ungarn seit zwei Dezennien machte, und gewiß hat Hr. F i s c h e r, mit regem Eifer größtentheils dazu beigetragen, was aus der großen Zahl seiner Schüler (wovon viele im Lande schon selbst Meister sind und mit gutem Erfolge Unterricht ertheilen), seinen Schriften und größeren kalligraphischen Arbeiten, die sich durch größte Präzision und gewähltesten Geschmack auszeichnen, am sprechendsten hervorgeht; er arbeitet stets mit Liebe zu seinem Fache. Möge er daher diese neue Aufgabe eben so genügend und glücklich lösen, gewiß würde dann die Stenographie in unserm für alles Gute und Nützliche empfängliche Vaterland eine zweckmäßige Allgemeinheit erlangen.

F. v. B.

*) Die Erlernung erfordert nur kurze Zeit.

**) Mehrere vor uns liegende stenographirte Gedichte nehmen einen kleineren Raum ein, als der kleinere Druck.

Theater-Anzeige.

Unsere geschätzte Sängerin, Dem. Balesi, welche so lange durch eine bedeutende Hals-Krankheit unserer Bühne entzogen ward, soll dieser Tage im „Oberon,“ wieder zum Erstenmal auftreten. Obgleich ihre Stimme die vorige Vollkommenheit noch nicht erlangt haben mag, so versprechen wir uns doch einen sehr genussreichen Abend und freuen uns, sie wieder in unserer Mitte zu sehen.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.